"Das war ein Fest! Einige der Gäste wollten überhaupt nicht mehr heim!"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 7

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Urgeschichtlicher Familienkrach

Man kommt aus dem Staunen gar nicht heraus, wenn man liest, was die Erforscher der Urgeschichte der Menschheit aus vagen Spuren herauszulesen verstehen. Da wird irgendwo ein Stücklein Knochen gefunden, das ixhunderttausend Jahre alt sein soll, ein Stücklein Bein in der Größe des Knochens von einem Kotelett in Vorkriegsformat – und daraus schließen die Forscher, es gehöre zu einem Tier, das achtunddreißig Schwanzwirbel plus deren fünf verkümmerte gehabt habe, ein Pflanzen- und Insektenfresser gewesen sei, paarweise gelebt habe und alle zwei Jahre drei Junge zur Welt zu bringen vermochte, die fünf Jahre später paarungsfähig geworden seien ... So findig sind die Altertumsforscher!

*

In einem hochinteressanten Buch, betitelt «Ursprung der Malerei» (Edition Rencontre, Lausanne) findet sich die ganzseitige Farbaufnahme einer menschlichen Hand, die an der Wand einer zur Steinzeit bewohnten Höhle entdeckt worden ist. Der rissige Kalkstein weist einen ockerfarbenen Fleck auf, aus dem sich eine Handfläche heller, mit nur wenig Ocker gefärbt, abhebt. Es ist eine kurzfingerige Patschhand mit weit gespreizten Fingern, eine echte Bubenpfote.

Der Kunsthistoriker sagt von der frühesten Höhlenmalerei mit Recht:

Die Kunst als reiner geistiger Genuß oder gar als reine Augenweide wäre nur ein Spiel. In Wirklichkeit spiegelt sie eine erlebte Erfahrung wider. Ganz gleich, welcher archaischen oder modernen Zivilisation der Künstler angehört, mit jedem Werk erhebt er sich über die Widersprüchlichkeiten seiner Zeit, über seine Zweifel und Aengste, die sein Vorwärtsstreben hemmen, und findet jenen glücklichen Augenblick wieder, in dem die Menschheit über ihre Konflikte hinauswächst. Die Kunst ist ein Ausdruck des menschlichen Willens, sich seiner Natur und der Fülle seiner schöpferischen Kraft zu bemächtigen. Die Kunst erst macht ihn wirklich zum Menschen.

Wie sich das aber in troglodytischer Alltagssprache abgespielt hat, können uns die findigsten Archäologen nicht genau sagen; da stehen uns nur zwei Hilfsmittel zur Verfügung. Erstens die Erfahrungen über Sippenbräuche, die sich innert lumpigen zwanzigtausend Jährchen kaum wesentlich verändert haben dürften, und zweitens ein wenig Phantasie. Die Entdeckung des Ur-Kunstwerks dürfte sich ungefähr so abgespielt haben (Uebersetzung aus dem Frühsteinzeitlichen in lingua familiaris von uns):

Vater Troglo: Mutter, kann man noch nicht essen?

Mutter Dyta: Bald, der Bärenschinken schmort schon eine ganze Weile.

Vater Troglo: Dann will ich gleich noch ein wenig Holz nachleg – – – Beim ewigen Ur-Saurier! Was ist denn das für eine Schmiererei da an der Wand? Kannst du nicht besser aufpassen, was der Kleine treibt? Schau dir das an!

Mutter Dyta: Ach, das habe ich noch gar nicht gesehen. Was ist es denn?»

Vater Troglo: Eine Schweinerei ist das, jawohl! Sieh bloß: Da hat der Schlingel zerriebenen Ockerstein in Wasser aufgelöst, hat einen Mundvoll davon gegen die Wand gespritzt und unverschämterweise ein negatives Abbild seiner linken Hand hinterlassen. Wo steckt der Lümmel? Ich will ihn gleich ...

Mutter Dyta: Nicht so heftig, Troglo, ich bitte dich. Der Bub hat das gewiß nicht bös gemeint. Das Bild spiegelt nur eine erlebte Erfahrung wider, und er erhebt sich damit über die Widersprüchlichkeiten seiner ...

Vater Troglo: Ich werd' ihm meine Widersprüchlichkeit hintendrauf geben, jawohl, und zwar so, daß er die erlebte Erfahrung drei Tage lang nicht vergessen wird! Wo steckt er überhaupt? frage ich zum letztenmal.

Mutter Dyta: Er sagte etwas von einem Wurf Ur-Ferkel im Ried. Er wird zum Essen zurückkommen. Aber du darfst dem Buben nicht Unrecht antun, Troglo, nicht sein Vorwärtsstreben hemmen, wenn er seine Zweifel und Aengste auf diese Weise zu sublimieren trachtet.

Vater Troglo: Papperlapapp! Seine Aengste sind durchaus berechtigt, denn er kennt mich ja, und er soll mich noch gründlicher kennen lernen. Meine saubere Höhlenwand mit dem Bild seiner dreckigen Pfote zu ...

Mutter Dyta: Du mißverstehst das völlig, Troglo. Das ist nicht eine Schmiererei, sondern der Ausdruck des glücklichen Augenblicks, in dem die Menschheit über ihre Konflikte hinauswächst. Sei doch nicht so barbarisch wie unsere Vorfahren vor zweitausend Jahren! Die Kunst erst macht den Menschen wirklich zum Menschen.

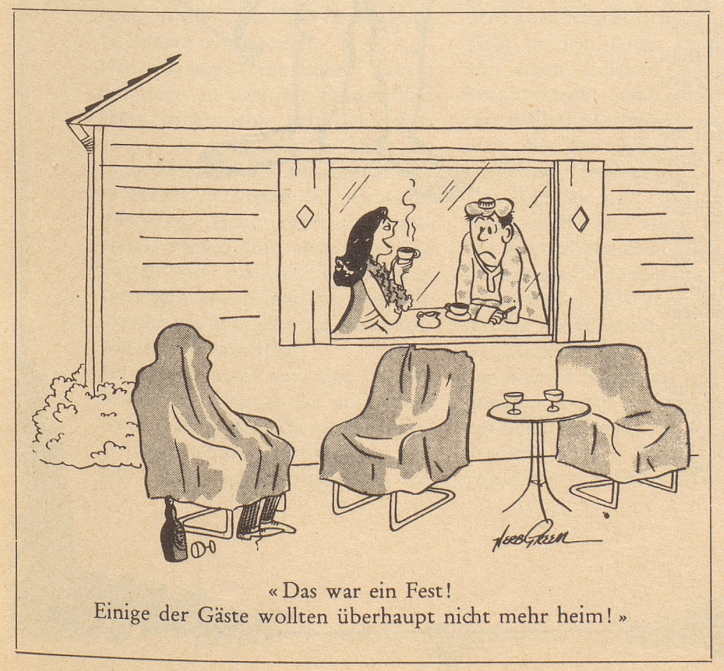
Vater Troglo: Kunst? Das? Kunst? Daß ich nicht lache! Eine Kunst ist es, in einer Falle gleich zwei Höhlenbären zu fangen; eine Kunst ist es, das Loch in einer Steinaxt so zu bohren, daß ...

Mutter Dyta: Nein, das ist Handwerk. Kunst ist Ausdruck des menschlichen Willens, sich seiner Natur und der Fülle seiner schöpferischen Kraft zu bemächtigen. Das verstehst du doch, denn schließlich bist du ein Homo sapiens, also stell dich doch nicht an wie ein Neandertaler. Sei doch mein liebes, starkes, tapferes Höhlenmännchen, duuu ...

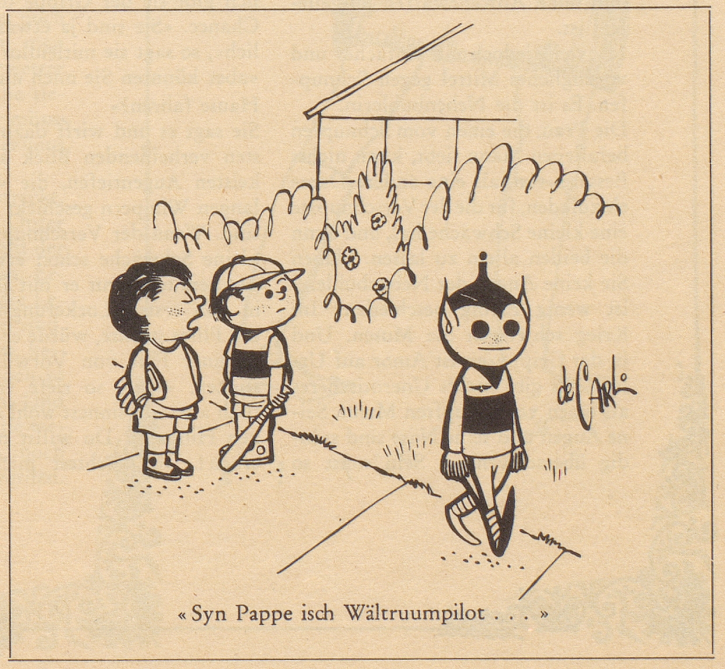
Vater Troglo: Nicht jetzt, ich hab Hunger. Also gut, ich werde dein Herzblatt nicht verhauen. Aber Strafe muß sein: Wenn der Schlingel jetzt nicht sofort kommt, dann kriegt er heute keinen Bärenschinken.

Mutter Dyta: Es ist phantastisch, zu denken, daß vielleicht in zwanzigtausend Jahren die Menschen zu unserer Höhle pilgern werden, um die Geburtsstätte der Kunst zu sehen und ...

Vater Troglo: Meinetwegen, aber jetzt wollen wir den Bärenschinken anschneiden. Mmmm! wie gut das riecht! *AbisZ*



« Das war ein Fest!
Einige der Gäste wollten überhaupt nicht mehr heim! »



« Syn Pappe isch Wältruumpilot . . . »